

18.11.2011 / Feuilleton / Seite 12

## Theater arbeiten

### Und alle, die noch nicht Manager sind, müssen jetzt freie Künstler werden: Ein preiswürdiges Stück auf dem »Werktage«-Festival in Frankfurt am Main

*Franziska Lüdtkke*

Dokumentartheaterstücke über unsere schöne neue Arbeitswelt sind en vogue. Meist recherchieren die Theatermacher dafür Arbeitswelten, die ihnen fremd sind, und holen, zwecks Steigerung der Authentizität, echte Klempner, Altenpflegerinnen oder Rechtsanwälte auf die Bühne. Die neue Produktion der Frauencombo WuWeiRekortLoew aus Frankfurt/Main ist anders. Anja Bilabel, Nicole Horny und Angelika Sieburg stellen die Arbeitswelt vor, die sie am besten kennen, die des Theaters. Das Stück, Teil zwei einer Trilogie, heißt »Ich finde es gut, daß im Theater alle umsonst arbeiten. Da ist man doch gern dabei«. Uraufgeführt wurde es im September. In diesen Tagen ist es beim »Werktage«-Festival im Landungsbrücken-Theater in Mainhattan zu sehen.

Arbeits- und Lebensweisen freischaffender Künstler werden in allerlei Studien zum Zukunftsmodell des krisengeschüttelten Spätkapitalismus erklärt. Davon inspiriert, formuliert Dramaturgin Heike Kortenkamp im Programmheft die Kernfrage der Produktion: Kann am Ende des fordistischen Zeitalters den Gesellschaften nichts besseres passieren, als daß alle, die noch nicht Manager sind, freie Künstler werden?

Allein für den Mut zur Nabelschau hat das Ensemble einen Preis verdient, denn selbst erfahrene Theaterbesucher können sich oft nicht vorstellen, was es bedeutet, im Theater zu arbeiten. Wenigstens in der Freien Szene sind für Stundenlöhne nahe null viele auch ganz untheatrale Tätigkeiten zu verrichten. Theaterleute schrecken oft davor zurück, diese Bedingungen auf der Bühne offenzulegen - nicht zuletzt aus Angst, daß das außerhalb der Szene niemanden interessiert und folglich kein zahlendes Publikum findet.

In der Inszenierung von Sabine Loew wird Theaterarbeit mit den Mitteln des Theaters dargestellt. Die Regisseurin setzt auf hohes Tempo, viel Energie und Bewegung. Paradoxerweise wirkt das einheitliche Grundkostüm der drei Schauspielerinnen (rote Leggings, High Heels, buntgestreifter Minirock, schwarze Mitarbeiter-T-Shirts und goldene Strohhütchen) nicht uniform, sondern betont deren individuelle Ausstrahlung und Körperlichkeit. Ergänzt wird es durch klischeehafte Kostümteile wie Rokoko-Reifröcke, Renaissancekragen und Harlekinjacken.

Wenn die drei in dieser Aufmachung abwechselnd in immer anderen Figuren Lebensläufe rezitieren oder darüber reflektieren, ob man tatsächlich ein innigeres Verhältnis zum Bühnenbild entwickelt, wenn man es selber aufbaut, drehen sie das für viele zeitgenössische Klassiker-Inszenierungen übliche Verhältnis von Text und Kostüm um. Dort sehen die Figuren Shakespeares oder Schillers zum Leidwesen des Publikums häufig aus wie Teilnehmer eines Wirtschaftskongresses. Hier sind die Texte dokumentarisch, aber dafür zelebrieren die Schauspielerinnen die Lust am Verkleiden, am Spiel mit Text, Körper und Requisiten und demonstrieren dabei fast nebenbei ihre Fähigkeiten. Während sie über das nervtötende Schreiben von Förderanträgen berichten oder ihren Wunschjahresverdienst offenlegen (»Ich würd' mich jetzt schon über dreißigtausend freuen, damit könnte ich gut umgehen.«) zeigen sie spielerisch, warum sie ihren Beruf trotz aller Schwierigkeiten lieben.

Weitere Elemente der Inszenierung sind die Interaktion mit dem Publikum und eine voyeuristische Kamera, die ab und zu live aus dem Backstage-Bereich überträgt (oder so tut als ob). An der Rückwand der ansonsten nackten schwarzen Bühne hängen viele Notizzettel im A4-Format und anderen Größen, die die Materialsammlung während der Probenphase symbolisieren und gleichzeitig als Projektionsfläche dienen.

Außer den Backstage-Szenen werden auch Video-Interviews mit theaterfremden Leuten projiziert. Diese Experten der Erwerbslosigkeit oder nichtkünstlerischen Arbeit versuchen für sich zu beantworten, ob man lebt,

um zu arbeiten, oder arbeitet, um zu leben. Später werden die Fragen verengt: Ist Theater Arbeit? Die Experten der nichtkünstlerischen Arbeit fungieren so als Kontrollgruppe für die Expertinnen auf der Bühne, die diese Frage als Theaterprofis selbstverständlich mit ja beantworten. Ergänzt wird das Textmaterial mit Zitaten und Zahlen aus aktuellen Studien zur Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Diese Melange ist informativ, witzig, selbstironisch, abwechslungsreich und nie larmoyant. Sie trägt über drei Viertel des Stücks. In der letzten halben Stunde fehlt leider der anfängliche Schwung, überwiegen Zahlen und Statistiken. Man hat den Eindruck, das Ensemble wollte unbedingt noch Material unterbringen, das vorher nicht paßte. Mit einem Zitat aus Tschechows »Drei Schwestern«: »Es wird eine Zeit kommen, da alle klar sehen werden, da es keine Geheimnisse mehr geben wird. Vorläufig aber heißt es arbeiten, nur arbeiten!«

**Nächste Vorstellung am Samstag, 22.15 Uhr, beim »Werktage«-Festival im Landungsbrücken-Theater, Gutleutstraße 294, Frankfurt am Main**